

Von Understatement hält Michael Hausenblas wenig. Wieso auch? Er hat es geschafft – vom Schulabbrecher zum Multimillionär. Anders als viele andere seines Kalibers macht der Mann mit dem Zahnpastälächeln aus seinem Reichtum denn auch keinen Hehl. Im Gegenteil: Über Geld zu reden, ist für ihn kein Tabu. Journalisten laden er und Gattin Angelina bereitwillig in die Familienvilla im baden-württembergischen Altdorf mit ausladendem Ankleidezimmer und Luxuswagen-Sammlung ein. Im Internet inszeniert sich der 54-Jährige mit Promis, Privatjet und Pool. Seine Extrovertiertheit hat dem Chef von Hyla Germany vor einigen Jahren sogar eine Doku-Soap im Privatfernsehen beschert. Titel: „Hausenblas – Staubsauger-Vertreter deluxe“. So reich wie er zu werden, das könne jeder schaffen, sagt der Buchautor. Das Credo des Unternehmers klingt schon fast zu einfach, um wahr zu sein: Man muss es nur wollen.

Herr Hausenblas, Sie sind Multimillionär. Wie schön ist das?

Es war immer schon mein Ziel, auf die – sozusagen – andere Seite des Lebens zu kommen, dass ich nicht im Restaurant schauen muss, was kostet das Essen. Mehrmals im Leben hat es mir die EC-Karte eingezogen, und da habe ich mir gesagt: Das passiert mir nie wieder. Ich mag keinen Druck. Es war also mein Ziel, mir diesen Druck zu nehmen, und zwar mit Leistung. Ich konnte mich immer auf mich selbst verlassen.

Das heißt, Geld entspannt Sie?

Ja, entspannt ist exakt der richtige Ausdruck. Weil es sehr unentspannt ist, wenn du weißt: Es kommen Rechnungen, und du kannst sie nicht bezahlen. Als ich früher als Stanzer in einer Lederwarenfabrik gearbeitet habe, habe ich meinen Chef gefragt, ob ich Überstunden machen darf und die ausbezahlt bekomme, weil ich mehr verdienen wollte. Die anderen standen um 15.59 Uhr an der Stempeluhr, ich habe bis 22 Uhr meine zweite Schicht eingelegt. Und ich habe nach kurzer Zeit schon viel mehr Stundenlohn gehabt als die anderen. Das hat mich beruhigt.

Dennoch kämpften Sie später, als Sie schon gut verdienten, mit Rückschlägen...

Ja, natürlich. Als ich mit Hyla begonnen habe, habe ich ja eine Lizenz gebraucht für Deutschland. Ich habe mein Haus dafür verkauft, um nochmal bei null zu starten. Mit 40 hat's mir nochmal die EC-Karte eingezogen, obwohl ich vorher schon 100 000 Euro im Monat verdient habe. Ich habe Haferflocken und Nudeln mit Ei gegessen. Ich hatte ja auch Investitionen mit der Firma.

Apropos Hyla. Reich geworden sind Sie durch den Verkauf von Staubsaugern dieser Marke. Ihr Jobleben begonnen haben Sie aber als Schulabbrecher in besagter Lederwarenfabrik in Isny im Allgäu. Das klingt erstmal nicht nach steiler Karriere.

Nein. Durch den Abbruch war ich natürlich begrenzt in meinen Möglichkeiten. Ich konnte kein Pilot mehr werden, kein Arzt. Ich habe diesen Hilfsarbeiterjob in der Lederwarenfabrik angenommen, und dort habe ich sehr schnell die Vertreter gesehen mit ihren schicken Kleidern und ihren BMW. Dann habe ich zum Chef gesagt: Ich will das auch. Ich will eine Woche unbezahlten Urlaub und ein altes Auto, die Kollektion kenne ich ja. Schicken Sie mich in ein Gebiet, wo es nichts gibt. Nach einer Woche bin ich mit sehr viel Umsatz nach Hause gekommen, und er hat gesagt: Sie kriegen jetzt von mir einen nagelneuen BMW – damals mit Autotelefon, das war Luxus pur – und eine Firmenwohnung, dann können Sie bei uns als Verkäufer beginnen.

Schon als Schulkind haben Sie Fahrradkliegeln verkauft. Woher haben Sie den Geschäftssinn?

Ich bin Sternzeichen Stier. Wenn ich was will, will ich's. So. Dann muss ich eben eine Lösung dazu finden. Das hat mich durch den begrenzten Weg der Schule auf den Weg des Vertriebes gebracht. Warum habe ich bei den Lederwaren mehr verkauft als die anderen? Ich habe den Einkäufern gesagt: Heute Abend nach Feierabend komme ich nochmal und bilde Ihre Verkäufer in der Boutique noch auf das Produkt aus. Das kostet Sie nichts. Ich habe gewusst, eine gute Dienstleistung, von Mensch zu Mensch, das ist eine Lücke in Deutschland.

Es heißt, Sie hätten immer einen Staubsauger



Der Unternehmer Michael Hausenblas arbeitet quasi immer, hat nach eigener Aussage aber „einen Stresspegel wie ein 85-Jähriger, der im Schaukelstuhl in der Abendsonne sitzt“.

Fotos: Reiner Pfisterer

„Ich konnte mich immer auf mich verlassen“

Michael Hausenblas Es sei immer sein Ziel gewesen, nicht aufs Geld gucken zu müssen, sagt der Selfmade-Millionär, der einst die Schule abgebrochen hat. Warum er seinen Besitz gern herzeigt, was er von Steuern für Reiche hält und warum er eigentlich nie Urlaub macht. *Von Caroline Holowiecki*



ger im Kofferraum. Sind Sie der geborene Verkäufer?

Nein, nur fleißig. Wir lehren keine Theorien, keine Tricks, keine Verkaufstaktiken. Das mag ja niemand, einen professionellen Verkäufer. Ich bin absolut unbeholfen zu den ersten Kunden gegangen. Das Authentische hat denen wahrscheinlich gefallen. Ich halte nichts von Verkaufssystemen. Wir haben keine Verkaufstrupps. Wir haben aber sehr viele Mamas.

Sie hatten eine eigene TV-Doku-Soap. Bis heute zeigen Sie Ihren Reichtum gern, inszenieren sich bei Instagram am Privatjet oder auf Yachten. Ist Bescheidenheit nicht eine Zier?

Ich bin ja bescheiden. Ich verstecke es nur nicht. Es hat ja jeder die Möglichkeit, das nachzumachen. Und es motiviert in meinem Umfeld mehr Leute, zu mir zu kommen und nach Coachings zu fragen. Mich motiviert das auch. Ich schaue im Fernsehen auch gern Geschichten von erfolgreichen Menschen. Vor allem von denjenigen, die es selbst erarbeitet haben.

Lästern aber auch manche, wenn Sie mit Ihrem Bentley vorfahren?

Bestimmt gibt es das. Das prallt aber an mir ab. Ich kann es ja nicht jedem recht machen.

Erhalten Sie Bettelbriefe von Fremden?

Ich kriege täglich E-Mails. Wir können natürlich nicht allen helfen, und oft sehe ich, dass Menschen, junge Leute, gar nicht bereit sind, den Preis zu bezahlen, um aus ihrer Lage rauszukommen. Ich rufe dann gerne an und analysiere mit denen mal, warum die dort sind. Wenn jemand in Not ist, weil das Kind Leukämie hat und der Mann auch noch die Familie verlassen hat, das finde ich schlimm. Aber es schreiben viele, die einfach zu

faul sind, den Hintern zu bewegen. Letzte Woche wollte einer eine neue Küche. Dann sage ich: Musst du arbeiten gehen. Ich bin schon bereit zu helfen, aber wenn ich sehe, der ist jung und körperlich gut gebaut, was soll der in der Fußgängerzone sitzen? Dann gehe ich doch in die Gastronomie, die sowieso zu wenig Personal hat. Ich würde dem Gastronomen sagen: Lass mich eine Woche umsonst arbeiten, stell' mich als Tellerwäscher ein. Und dann würde der sagen: So einen Mann haben wir noch nie gehabt.

Tun Sie mit Ihrem Vermögen auch Gutes?

Ja, natürlich. Manchmal ist das natürlich öffentlich, aber meistens nicht. Wir machen immer noch genug an der Oberfläche, aber auch genügend unter dem Radar.

Was halten Sie von der „Tax me now“-Initiative, die Superreiche höher besteuern will? Gut 60 Millionäre setzen sich dafür ein.

Ich bin der Meinung, dass Menschen, die gern mehr versteuern wollen, dies gern tun können. Wir sprechen hier von einer absolut kleinen Gruppe von 59 Menschen in ganz Deutschland. Auf einer Podiumsdiskussion habe ich ein Mitglied von „Tax me now“ kennengelernt, und hierzu sage ich ganz klar: Diese Dame hat das Geld nicht einmal selber verdient, sondern ihre Eltern oder sogar Großeltern. Zudem ist das Vermögen geschützt durch eine Stiftung. Man sollte mal die Großeltern fragen, wie sie dazu stehen, dass ihre Enkelin das Geld einfach gern höher versteuert haben möchte, obwohl sie wahrscheinlich keinen Cent selbst erwirtschaftet hat. An meiner Argumentation hören Sie schon meine Stimmung hierzu. Ich habe keinen Respekt vor Leuten, die ihr Vermögen nicht selbst erwirtschaftet haben und dann darüber bestimmen möchten, was andere mit ihrem Geld machen sollen.

Aber es geht um Ungleichheiten. In Deutschland verfügen die obersten zehn Prozent der Haushalte über mehr als 60 Prozent aller Vermögen...

Wenn Sie heute diesen Menschen ihr Vermögen wegnehmen würden, hätte 20 Jahre später ein Großteil dieser Menschen wieder die Mehrheit des Vermögens. Deutschland ist ein wunderbares Land, um etwas zu erreichen. Ich habe im Moment nach Corona so ein Gefühl, dass viele gar nicht mehr so richtig anpacken wollen. Wir sind eine große Gesellschaft, wo das Wort Freizeit für einige Menschen scheinbar das Wichtigste geworden ist. Im Moment gibt es überall Personalmangel – das sagt mir im Umkehrschluss, dass es eigentlich gar keine Arbeitslosigkeit geben dürfte. Wer mehr leistet als die anderen, wird auch mehr besitzen, und ich finde dieses Leistungsprinzip absolut okay. Warum soll jemand gleich viel haben wie der andere, der nicht bereit ist und weniger leistet?

„Oft sehe ich, dass junge Leute gar nicht bereit sind, den Preis zu bezahlen, um aus ihrer Lage rauszukommen.“

Sie behaupten, dass es jeder schaffen kann – vom Nobody zum Millionär – und haben ein Buch geschrieben. Erklären Sie mir Ihr „Millionärskonzept“.

Dieses Buch ist eine Mischung aus Biografie, Motivation und Anleitung. Das letzte Wort ist das wichtigste. Was muss ich tun, wenn ich heute Busfahrer bin und mich verändern möchte? Jeder hat eine Chance. Das Wichtigste ist, dass ich mir etwas suche, das mir Spaß macht. Wenn Sie sagen, ich züchte gern Eidechsen, dann können Sie daraus ein Geschäft machen. Mach es vom Hobby zum Nebenberuf – das heißt Doppelbelastung neben dem Hauptberuf –, versuche, daraus ein Geschäft zu machen, und versuche es dann hauptberuflich zu machen.

Sie sind als Workaholic bekannt. Ihr Handy ist nie aus. Ist so viel Ehrgeiz nicht ungesund?

Ich gehe alle drei Monate zu einem befreundeten Arzt, der mir meine Blutwerte nimmt. Da schaue ich also schon drauf. Ich habe einen Stresspegel wie ein 85-Jähriger, der im Altersheim auf seinem Schaukelstuhl in der Abendsonne sitzt. Wenn Sie Spaß haben an etwas, dann haben Sie keinen Stress damit. Freunde fragen manchmal: Wie lang willst du das noch machen? Aber was mache ich denn?

Na, arbeiten.

Aber was ist Urlaub? Man hat einen Tapedwechsel, geht in einen schönen Ort, schläft mal länger. Das kann ich alles so auch machen. Ich gehe regelmäßig zum Sport, ich schwimme morgens, ich schwimme abends. Ich gehe hier in die Natur. Ich kann jetzt nach Hause gehen, mich umziehen und joggen gehen. Wir haben auf Mallorca neue Geschäftspartner. Da gehen andere im Urlaub hin, ich gehe abends dort essen. Bei mir gibt es keinen Unterschied. Ich habe bisher noch nie 14 Tage Urlaub am Stück gehabt, weil mein ganzes Leben Urlaub ist.



Redakteurin Caroline Holowiecki mit Michael Hausenblas.

Die ersten Schulungen im Hobbyraum

Michael Hausenblas (54), geboren in Leutkirch, ist Chef der Firma Hyla Germany GmbH. Sie vertreibt Staubsauger mit Luftreinigungsfunktion. Beim in Slowenien gegründeten Mutterunternehmen hat er 1997 als Verkäufer begonnen. Im Hobbyraum seines Wohnhauses nahe Stuttgart führte er Schulungen durch, im Heizkeller saß die erste Mitarbeiterin. 2009 gründete er den deutschen Firmen-Zweig. Im Startjahr machte die Firma 1,8 Millionen Euro Umsatz, 2021 waren es knapp 45 Millionen – auch befeuert durch gute Verkäufe in der Pandemie. Der 54-Jährige ist verheiratet. Seine Frau Angelina hat eine Tochter in die Ehe mitgebracht.